

Schreiben aus Empörung

Die Jungautorin Katja Brunner über ihr erstes Theaterstück, «Von den Beinen zu kurz»

In ihrem Theaterdebüt «Von den Beinen zu kurz» umkreist die 20-jährige Zürcherin Katja Brunner das Thema des Missbrauchs in der Kleinfamilie auf mutige Art. Es gibt weder Täter noch Opfer. Zudem steht sie als Performerin selbst auf der Bühne.

Katja Baigger

Sie erregt Aufsehen, wie sie da so unerschrocken mit ihren dunkelroten Locken ins «Kafi für Dich» an der Zürcher Stauffacherstrasse schreitet. An den Händen trägt sie silberne Ringe, zum lindengrünen Kleid einen lila Blazer, darüber eine Jacke mit Leopardendmuster. Mutig ist auch Katja Brunners Debüt «Von den Beinen zu kurz», das im März an der «Winkelwiese» uraufgeführt wird. In diesem Theaterstück über Missbrauch gibt es weder Täter noch Opfer, weder gut noch böse, vielmehr stellt es den Versuch eines neuen Blickwinkels auf die Thematik dar.

Wegrennen unmöglich

Die Vorlage ist ein schonungsloses Zeugnis über das stetig wiederkehrende sexuelle Misshandeln eines kleinen Mädchens durch dessen Vater. Die Autorin bezieht in dem verstörenden Text nicht Position, sondern lässt jede Figur ihre Perspektive schildern. Auf diese Weise entsteht Vielstimmigkeit. Bald wird eine Position eingenommen, aus der über das Geschehene reflektiert wird, bald wird unmittelbar wiedergegeben, was abläuft. So erfährt man etwa, dass die Mutter in dem missbrauchten Kind eine Konkurrentin sieht oder dass sich das Mädchen in den Vater verliebt. Eine Lösung oder einen Zufluchtsort gibt es nicht in dieser atemlosen Aneinanderreihung von Sätzen ohne Interpunktion: Die Beine des Mädchens sind zu kurz, um wegzurennen: «(. . .) Rache ist wie Wegrennen da hat man die Beine nicht dazu die wachsen einem auch nicht (. . .). Die sind zum Wegrennen zu kurz gewachsen ohnehin Stummelchen sind das (. . .).»

Brunners Stück hinterfragt gleichzeitig kritisch das in manchen Dramen und in den Medien unreflektierte Op-

fer-Täter-Schema. Inszeniert wird «Von den Beinen zu kurz» im März von der Regisseurin Antje Thoms an der «Winkelwiese». Katja Brunner sieht sich nur als «Materialgeberin», die Regisseurin solle selbst Position beziehen, meint sie. «Das Stück ist extra lang, damit es wehtut beim Streichen.»

«Mein Antrieb, Texte zu verfassen, ist die Empörung», sagt die 20-jährige Zürcherin, die über ihre vielen Theaterbesuche zum Schreiben kam. In diesem Fall waren es die Empörung über das Ausnutzen von Machtverhältnissen und jene über Vertrauensmissbräuche: «Das gibt es dauernd», sagt die selbstbewusste Frau. Sie interessierte der Extremfall dieser Thematik, und der lasse sich anhand eines familiären Dreiecksverhältnisses am besten zeigen. Im Rahmen der Autorenförderwerkstatt Dramenprozessor an der «Winkelwiese», bei der sie erste Arbeiten eingereicht hatte (die an der AG Theater des Gymnasiums Rämibühl entstanden waren) – und von der sie aufgenommen wurde –, las sie Theaterstücke zum Thema, «schlechte Ratgeberliteratur» und Erfahrungsberichte Betroffener, die ihr Psychiater gaben. Inspirationsquellen sind neben vielen anderen etwa die Nachwuchsautorin Gerhild Steinbuch oder Elfriede Jelinek: «Sie ist meine Heldin», sagt Brunner, die mit 18 Jahren ihr erstes Theaterstück fertigstellte. Dazu zog sie sich zehn Tage in ein Haus im Tessin zurück. Der Zustand des Schreibens sei mit frischem Verliebtsein vergleichbar. Dabei vernachlässige man soziale Kontakte. Doch sie könne nicht ohne das Schreiben sein, wenn sie bisweilen die Auseinandersetzung mit abgründigen Dingen auch als eine Tortur empfinde.

Inzwischen ist Katja Brunner 20 Jahre alt, für ihr Stück wurde mit dem von Heiner Müller gegründeten Henschel-Schauspiel-Theaterverlag in Berlin ein Publikationsort gefunden, und sie blickt hoffnungsfroh in die Zukunft: «Das gesprochene Wort interessiert mich. Ich will wissen, was man damit alles machen kann.» Das erkundet sie bereits, mit Hörspielen wie «Ändere den Aggregatzustand deiner Trauer» oder Performances, in welchen sie einen ironischen Blick auf die Liebe wirft, die

Tragik der Festlegung des Geschlechts von Hermaphroditen beschreibt oder Bezug nimmt auf den arabischen Frühling und die Schweizer Angst vor Flüchtlingswellen aus Nordafrika.

Damit nicht genug: Sie steht auch gerne selbst auf der Bühne. Dies etwa bei Projekten von Salome Schneebeili wie «Ich dich auch» in der Gessnerallee, bei denen sie zudem dramaturgisch mitarbeitet. «Ich möchte später gerne eine theaterpraktische Ausbildung machen», sagt die junge Frau, die in Bern literarisches Schreiben studiert. Bald wird sie für ein Austauschsemester an die Universität der Künste nach Berlin gehen. Ihre Mentorin während des Studiums ist die Schriftstellerin Ruth Schweikert: «Eine glückliche Fügung», meint Brunner.

Sprache als Material

Ihre Empörung gilt auch sich selbst und ihren Altersgenossen; die Menschen nähmen sich selbst so wichtig. Das meint Brunner nicht als Vorwurf, sie sieht es als eine logische Folge. «Uns wurde vorgeführt, dass Revolutionen zum Scheitern verdammt sind. Wir schauen dem Kapitalismus beim Dahinsiechen zu. Utopien sind vorbei. So gehen wir halt für Partys auf die Strasse, was eine Pervertierung des Einstehens für Rechte ist.»

Dabei ringt Brunner, die am Literaturgymnasium Rämibühl die Matura gemacht hat, in jugendlichem Elan auch mit ihrer Herkunftstadt. Zürich samt Zürichberg und Goldküste sei «schwierig»: «Wir haben so viele Privilegien und so wenig Idealismus.» Dem könne das Theater etwas entgegenzusetzen, findet Brunner. Da stünden Menschen auf Bühnen, die Anliegen hätten und dafür leiblich einstünden. Natürlich spreche sie auch gerne über sich selbst. Ja, ein bisschen narzisstisch sei sie wohl schon.

Jetzt wirkt die junge Frau, die heute im Kreis 4 wohnt, beinahe verletzlich: «Mich interessiert Sprache als Material, als Akteurin», erklärt sie. «Sprache wird von meinen Figuren dazu benutzt, sich von der Resignation wegzureden. Sprache stellt für sie die letzte – vermeintliche – Rettung dar. Das Tragische ist, dass sie meist doch nicht verstanden werden.»

Die Frühlingsspielzeit an der «Winkelwiese»

bai. · Die Frühlingsspielzeit am Theater an der Winkelwiese kreist unter dem Motto «Spuren» um biografische Erfahrungen und wie diese sich auf das Zusammenleben auswirken. Hierzu gehört Katja Brunners Stück, das am 31. März uraufgeführt wird. Zuvor findet am 23. März eine dem Künstler Martin Kippenberger gewidmete Late Night statt, Titel «Katja Brunner und Freunde. Ein

Tumult oder – Gulasch». Derzeit läuft Stephan Roppels Inszenierung von Dennis Kellys «Waisen» (NZZ 23. 1. 12). Ab 1. März folgt Jens Niensens Solostück «Niagara – ein Mann fährt auf Hochzeitsreise». Vom 14. März an gastiert «Fremde Signale» nach dem Roman von Katharina Faber in Zürich. Sowohl Beatrice Fleischlin, deren Stück «Mein törichter Beweis von Leidenschaft» am 26. April

Premiere feiert, als auch Sebastian Krähenbühls «Die Bedürfnisse von Pflanzen» (ab 25. Mai) setzen sich mit Familiengeschichte auseinander. Politisch wird die Gastinszenierung «Störfall – Nahaufnahme Tschernobyl», Premiere ist am 16. Mai. Schliesslich thematisiert die Nachwuchsautorin Ivna Zic in «Die Vorläufigen» die Vereinzelnung moderner Stadtmenschen (ab 13. Juni).



Kann nicht ohne das Schreiben sein: Katja Brunner im «Kafi für Dich». KARIN HOFER / NZZ